

# Das verschmähte Paradies

Westdeutsche Studenten drängen sich lieber in überfüllten Hörsälen, als in den Osten zu gehen, wo gute Studienbedingungen herrschen. Mit Reklame und Geschenken wollen die **Ost-Unis** jetzt gezielt um sie werben

TEXT: CHRISTIAN FUCHS FOTOS: VEIT HENGST



**Rübermachen in den Osten:**  
Anne Braun ist eine der wenigen Westdeutschen, die sich zum Studium in die neuen Länder wagen

»Was willst du denn in Dunkeldeutschland?« ist so ein Satz. »Wie gehst du denn mit den ganzen Nazis um?« noch so einer. Anne Braun, 24, kann diese Fragen nicht mehr hören. Ja, sie hat rübergemacht – in den Osten.

Seit acht Semestern studiert Anne Journalistik und Medienmanagement an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Sie sitzt auf einem schwarzen Ledersofa in der Mensa, blickt auf die grünen Wiesen zwischen den Seminargebäuden und schüttelt den Kopf, wenn sie davon erzählt, wie einseitig ihre ehemaligen Mitschüler über den Osten denken. Aus ihrem kleinen Heimatort Salzböden im hessischen Hinterland ist sie zum Studium nach Sachsen-Anhalt gezogen. Nach »Magdeburg«, wie sie sagt. Und nicht nach »Maaagdeburg«, wie ihre Bekannten zu Hause die Landeshauptstadt immer noch falsch aussprechen. Viele Freunde verstehen Anne nicht. Wenn sie für ein Studium das Bundesland gewechselt haben, dann sind sie in den Norden gegangen oder in den Süden – meistens aber gleich in Hessen geblieben. Nach Ostdeutschland wollte keiner. »Ich bin diejenige, die am weitesten von zu Hause entfernt lebt«, sagt Anne. Anne ist eine Ausnahme.

Auch 19 Jahre nach dem Mauerfall wirkt die Grenze noch nach. Während viele Ostdeutsche zum Studium in den Westen gehen, bleiben Westdeutsche lieber dort, wo sie sind. Es scheint, als habe sich über den Mauerstreifen von einst eine Membran gelegt, die nur einseitig durchlässig ist. Laut einer Studie des Hochschul-Information-Systems (HIS) gingen 22 Prozent der Ostdeutschen im Wintersemester 2006/07 zum Studieren in den Westen, aber nur vier Prozent schlugen die umgekehrte Richtung ein. Den meisten Westdeutschen seien die neuen Bundesländer »kulturell-mental« einfach zu fremd, heißt es in der Studie.

Wer in Magdeburg aus dem Zug steigt, findet sich auf einem charakterlosen kalten Platz aus Beton wieder. In den Bushaltestellen hängen Plakate der Ost-Illustrierten *Super Illu*, Fri-

seure werben mit kyrillischen Buchstaben um Kunden, und in den Straßen dahinter verwahten leer stehende Häuser. Das neu eröffnete Hundertwasser-Haus, die einmalige Aussicht vom Domplatz auf die Elbe und das Szeneviertel um den Hasselbachplatz sieht man erst auf den zweiten Blick. Auch die Einheimischen machen es Neuankömmlingen nicht immer leicht. »Wenn man den Leuten im Osten auf der Straße ins Gesicht sieht, schauen sie eher weg. So, als wollten sie sagen: Bitte nicht anschauen!«, sagt Anne Braun. Auf der anderen Seite sei das Gemeinschaftsgefühl ausgeprägter. »Wenn man die Ostdeutschen erst einmal kennengelernt hat, öffnen sie sich viel mehr und haben weniger Probleme mit Nähe als Westdeutsche.«

Glaut man den Umfragen, dann haben die meisten Wessis aber überhaupt keine Lust darauf, den Osten kennenzulernen. Ihr Desinteresse wird durch Vorurteile, negative Schlagzeilen und den Erfolg rechter Parteien in ostdeutschen Bundesländern genährt.

»Sachsen wird spontan als No-go-Area genannt, aufgrund von Rechtsradikalismus oder dem Dialekt«, heißt es in einer Umfrage, die das Sächsische Wissenschaftsministerium Ende 2007 unter westdeutschen Schülern durchgeführt hat. Erst im Juni erreichte die NPD bei den Kommunalwahlen in Sachsen 5,1 Prozent der Stimmen und ist dort nun in allen Kreistagen vertreten. Rechte Parteien sitzen in

## Hereinspaziert!

Die Hochschule Magdeburg ist gut ausgestattet. Trotzdem finden nur wenige Wessis den Weg hierher



Sachsen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern im Landtag – aber auch in Bremen. Furore machen sie jedoch meist im Osten. Wenn ihre Oma besorgt anruft und fragt, ob alles in Ordnung sei, weiß Anne, dass es wieder nur die Nachricht über eine Nazipöbele in den *Gießener Anzeiger* geschafft hat. Sie wehrt sich gegen das rechte Image der Stadt: »Magdeburg ist nicht so schlecht, wie es in den Medien dargestellt wird«, sagt Anne. Diese berichteten zwar über jede Attacke von Neonazis, aber kaum darüber, dass sich viele Magdeburger gegen Rechts engagierten, und zwar mit Erfolg. So habe der umstrittene Naziladen Narvik in der Innenstadt nicht mal ein Jahr überlebt – dem Gegenwind der Magdeburger hielt der Thor-Steinar-Verkäufer nur kurz stand.

Fakten spielten kaum eine Rolle, wenn eine »mentale Distanz« die Wahrnehmung bestimmte, sagt die Sozialwissenschaftlerin Gesine Spieß von der FH Erfurt. Dies spiegele sich auch im Europabild vieler Westdeutscher wider: Polen liege für sie kurz vor Sibirien, Frankreich direkt vor der Haustür – und das, obwohl beide Länder an Deutschland grenzen. »Gerade Wendekinder sind umgeben von mündlicher Geschichte«, sagt Gesine Spieß, »Großmütter, Väter und Tanten geben Stereotype und Desinteresse natürlich weiter.«

Michael Hofmann, Soziologe an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, ist sich sicher, dass dies noch lange so bleiben wird. Zusammen mit Kollegen erforscht er seit sieben Jahren die gesellschaftliche Entwicklung nach der Wende. Dabei hat er die »Divergenzhypothese« aufgestellt. »Ost und West werden immer mehr zu einem Staat, aber es bleiben zwei Gesellschaften«, sagt er. »Die Angleichungen führen nicht zu Gleichheit, Divergenzen werden noch länger erhalten bleiben – ähnlich wie bei den Nord- und Südstaaten in den USA«, sagt Hofmann. Dort sei der eigentliche Konflikt zwar seit 1870 beigelegt, trotzdem bestehe der Unterschied in den Köpfen fort. »

**Allein unter Osis:**  
Anne Braun ist zum Studium  
aus dem hessischen Salzböden  
nach Magdeburg gezogen



Gegen diese Vorurteile will die Bundesregierung jetzt mit der Hochschulwerbekampagne »Studieren in Ostdeutschland« vorgehen, die in diesem Jahr mit einem Budget von zwei Millionen Euro startet. Thüringen will in den kommenden beiden Jahren über fünf Millionen Euro für sein Hochschulmarketing ausgeben – vor allem, um Wessis zu erreichen. Brandenburg wirbt schon jetzt für sein Hochschulangebot mit Plakaten, Schlüsselbändern und Bierdeckeln, die in Szenekneipen in Hamburg und Niedersachsen verteilt werden. 100 000 Euro jährlich kostet die Kampagne – und sie hat offenbar Erfolg: Verglichen mit 2006 konnte Brandenburg die Zahl der Studienanfänger 2007 um 13,7 Prozent steigern, auch die absolute Zahl der Westdeutschen, die in dem Bundesland studieren, stieg von 1294 auf 1609.

Ausreichend Studenten zu bekommen sei das »gigantische Thema der nächsten Jahre«, sagt Holger Drews vom Brandenburger Wissenschaftsministerium, »und die Potenziale liegen im Westen«. Darum hat Brandenburg die Hürden gesenkt und den Numerus clausus in vielen Fächern abgeschafft. An der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) etwa kann man sich für die Studiengänge Jura, VWL und BWL frei einschreiben. Bisher haben sich alle ostdeutschen Länder gegen Hochschulgebühren für das Erststudium entschieden. Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern wollen nicht einmal Geld für ein Zweitstudium oder von Langzeitstudenten. In Thüringen und Sachsen-Anhalt müssen Trödler ab dem 14. Semester zahlen, und in Sachsen gilt die Campus-Maut für Studenten im Zweitstudium.

Die Methoden, mit denen Ost-Unis Studenten anlocken, muten mitunter skurril an. In Potsdam bekommen Neubrandenburger eine Bahn-card von der Hochschule geschenkt. Die Uni Greifswald setzt auf den Freizeitwert des Ostseestädtchens und verlost unter den Erstsemestern einen Segeltörn. In Dresden gibt es seit einigen Semestern Kulturgutscheine für Neusachsen. Die Hochschule Wismar wirbt in Regionalzügen von Schleswig-Holstein nach Mecklenburg-Vorpommern um neue Studenten. So soll die räumliche Nähe der Länder deutlich werden. Noch ein Stück weiter geht die Uni Halle: Im Frühjahr lud sie 100 Schüler aus Nordhessen an die Saale. Drei Tage lang besuchten sie Hörsäle

und Labore – aber auch das Beatles-Museum und eine Plattenbauwohnung.

Anne Braun findet solche Kampagnen gut. »Zwar können Werbegeschenke keine Vorurteile auslöschen, aber es ist wichtig, dass Aufmerksamkeit geschaffen wird. Vorurteile entstehen ja aus Unwissenheit«, sagt sie. Bevor sie vor vier Jahren nach Magdeburg kam, besaß auch sie nur gefühltes Wissen über die neuen Länder. »Ich hatte gar kein konkretes Bild im Kopf.« Sie habe sich damals nicht bewusst für den Osten entschieden, sondern für eine Stadt mit guten Lebens- und Studienbedingungen. Zwar verdient Anne in dem Magdeburger Sushi-Restaurant, in dem sie seit zwei Jahren arbeitet, lediglich fünf Euro pro Stunde, dafür zahlen sie und ihr Freund für die 60-Quadratmeter-Wohnung mit Balkon und Einbauküche im Stadtzentrum nur 400 Euro. In Leipzig oder Jena leben viele Studenten in Jugendstilhäusern mit Stuckdecke und Dielenboden – in München oder Düsseldorf wären solche Appartements in Citylage unbezahlbar. In den neuen Bundesländern aber sind die Lebenshaltungskosten fast um ein Drittel niedriger als im Westen.

Auch bei den Studienbedingungen können die Ost-Unis regelmäßig punkten. Das Gütersloher Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) bescheinigte den Osthochschulen 2007 in seinem Ranking fast durchweg gute Noten in den Kategorien »Bibliotheksausstattung« und »Laborausstattung«. Im bundesweiten Vergleich konnten sich dabei vor allem Sachsen-Anhalt, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern profilieren. Auch bei der Familienfreundlichkeit liegt der Osten ganz vorn: In fast jeder Hochschule gibt es einen Studentenwerks-Kindergarten in Campusnähe oder die Mög-

lichkeit, den Nachwuchs während der Vorlesung betreuen zu lassen. Kurz nach der Wende sah das anders aus: Die Ost-Unis waren marode. Rückblickend war das ihre Chance: Milliarden wurden damals investiert, um die Lücke zum Westen zu schließen, viele Unis gehören deshalb heute zu den modernsten des Landes.

In Magdeburg sticht das Hörsaalgebäude der Hochschule in Form eines übergroßen Computermonitors auf dem Campus hervor, erst 2001 wurde es eröffnet. Gegenüber stehen neue Laborhallen, in denen sich eine Pflanzenkläranlage und eine in Deutschland einmalige Wasserstau-Versuchsanlage befinden. Neben, in den frisch sanierten Kasernenbauten der Roten Armee, gibt es ein TV-Studio mit Blue Box, moderne Rechner-Pools und Seminarräume. Dazwischen liegen Fußballplätze, Beachvolleyballfelder und Tischtennisplatten. Direkt in Nachbarschaft zum grünen Campus befindet sich das Gelände des Elbauenparks, eines ehemaligen Bundesgartenschau-Areals, wo Anne öfter klettern geht. Der künstliche Kletterturm besteht aus geschredderten Plattenbauten. Eigentlich ein schönes Bild für die Entwicklungen im Osten: Plattenbauten zu Sportanlagen.

Die Qualität der Studienbedingungen zeige sich aber erst hinter den Mauern, meint Anne und geht in das Gebäude ihrer Fakultät: Die Türen der Professoren stehen die meiste Zeit offen, wer eine Frage hat, kommt einfach vorbei, Vorlesungen und Seminare sind so gut wie nie überfüllt. »Unsere Profs sind zwar nicht immer die wissenschaftlich Renommiertesten, aber sie laden uns auch mal zum Spaghetti-Essen ein«, sagt Anne. Einer von ihren Dozenten bringt sogar etwas Glamour an die Hochschule – der ehemalige *Tagesthemen*-Moderator Ulrich Wickert ist hier Honorarprofessor.

Auch an anderen Orten im Osten lehren echte Koryphäen: An der TU Ilmenau kann man Vorlesungen bei MP3-Erfinder Karlheinz Brandenburg hören. In Wismar zeigen die Werbegurus Holger Jung und Jean-Remy von Matt, wie man witzige Werbung macht. Und in Jena doziert Lothar Späth, der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg.

»Viele Westdeutsche suchen im Osten nicht nach dem Rüstzeug für ihre Karriere, sondern wollen sich ausprobieren«, sagt Soziologieprofessor Michael Hofmann. Studenten aus den alten

## Daten und Fakten zu Ost und West

### »Ost und West werden zu einem Staat, aber es bleiben zwei Gesellschaften«

Michael Hofmann, Soziologe

#### Die 5 beliebtesten Dialekte:

1. Bairisch
2. Norddeutsches Platt
3. Berlinerisch
4. Schwäbisch
5. Rheinländisch

#### Die 5 unbeliebtesten Dialekte:

1. Sächsisch
2. Bairisch
3. Berlinerisch
4. Schwäbisch
5. Thüringisch

#### Deutsche Studenten machen immer noch fast nur in eine Richtung rüber:

Im Wintersemester 2006/2007 gingen zum Studieren

**22 Prozent**  
der Osis in den Westen

**4 Prozent**  
der Wessis in den Osten

**Wo studiert es sich besser?** In den neuen oder in den alten Bundesländern? In beiden Runden des Exzellenzwettbewerbs gingen ostdeutsche Hochschulen zwar leer aus, dafür erreichen sie gute Noten in Rankings, wenn es um die Ausstattung geht. Und billiger studiert man im Osten allemal



### »JA ich bin Ossi und NEIN ich will keine Banane !!!«

(302 Mitglieder)

**Auch im StudiVZ spaltete sich das Land: Zwischen 300 Ossi- und 98 Wessi-Gruppen verläuft ein Riss. Aber es gibt Hoffnung. Die mit 1056 Mitgliedern größte Gruppe heißt: »Gemischtes Doppel – Ossi-Wessi Pärchen«. Die auffallendsten Gruppennamen:**

**Pro-Wessi:** 1. »Ich genieße das Privileg, Wessi zu sein« (4 Mitglieder) 2. »Ich bin ein Wessi und stolz darauf!« (104 Mitglieder) 3. »Ossi zum Wessi: »Wir sind ein Volk.« Antwortet der Wessi: »Wir auch!« (551 Mitglieder)

**Anti-Wessi:** 1. »Das heißt nicht Zone, du dumme Wessi!« (30 Mitglieder) 2. »Ich bin stolz, kein Wessi zu sein« (20 Mitglieder) 3. »Das sind dann 10 Bier für mich und ein Wasser für den Wessi ...« (42 Mitglieder)

**Pro-Ossi:** 1. »Ossi-Frauen küssen besser« (161 Mitglieder) 2. »Das Wort Ossi ist ein Synonym für Schönheit und Intelligenz« (25 Mitglieder) 3. »JA ich bin Ossi und NEIN ich will keine Banane !!!« (302 Mitglieder)

**Anti-Ossi:** 1. »Einfach nur CHANTAL – eine Pornodarstellerin und kein Ossi« (150 Mitglieder) 2. »Nur Drogenkinder und Osis heißen Kevin« (2 Mitglieder) 3. »Ja, ich heiße Jaqueline, ABER ich bin verdammt noch mal kein OSSI« (27 Mitglieder)

ILLUSTRATION: STEFFEN MACCIERT

Quellen: Deutsche Studenten machen rüber – Hochschul-Informations-System. Dialekte – Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 10016, Februar 2008. Deutschlandkarte – 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks

Bundesländern kämen meist mit exotischeren Diplomarbeitsthemen in sein Büro, sie wollten über Exiltibeter schreiben oder über die Benachteiligung von Männern in Patchworkfamilien. Noch sind es vor allem die Abenteuerer, die sich hierher wagen. Studenten, die eher den holprigen Weg gehen wollen, als nach dem glatten, durchgestylten Lebenslauf zu suchen. Da die Uni-Städte zwischen Stralsund und Ilmenau für viele Westdeutsche bis zum Abitur noch immer Terra incognita sind, gibt es dort für sie auch mehr zu entdecken. Die neuen Länder seien ein »Terrain für Individualisten«, die nicht so sehr an einen sicheren Job und Karriere dächten, heißt es in der HIS-Studie.

Weil die Geburtenzahlen im Osten rückläufig sind, sind die Unis dort dringend auf den Zustrom aus dem Westen angewiesen. Und es gibt gute Gründe zu der Annahme, dass der bald kommen wird: Wegen der geburtenstarken Jahrgänge und der Einführung des Abiturs nach zwölf Schuljahren in vielen Bundesländern rechnet die Hochschulrektorenkonferenz in den kommenden Jahren mit einem Ansturm auf die Universitäten in Ost und West. Damit es nicht zu Engpässen kommt, haben Bund und Länder im vergangenen Jahr den Hochschulpakt geschlossen: Die alten Bundesländer erhalten Geld, um neue Studienplätze zu schaffen, und die neuen Bundesländer, um ihre Studienangebote zu erhalten. Aus den Mitteln des Hochschulpakts gibt zum Beispiel Sachsen 2,5 Millionen Euro für die Imagekampagne »Studieren in Sachsen« aus und investiert in Studiengänge, die auf dem Arbeitsmarkt besonders nachgefragt werden.

Allerdings warnen Experten vor zu viel Optimismus: Sollte es den Ost-Unis nicht gelingen, Westdeutsche anzuziehen, besteht die Gefahr, dass Studiengänge eingestellt werden und die Hochschulen tröpfchenweise ausbluten.

Neu-Ossi Anne glaubt nicht, dass es so weit kommen wird. Sie will auf jeden Fall im Osten bleiben, am liebsten würde sie nach Leipzig oder Dresden ziehen und dort für eine Filmproduktion oder beim Fernsehen arbeiten. Einmal dem Charme des Ostens erlegen, kommt sie so schnell nicht wieder davon los. Heimlich freut sie sich, dass allein ihr Wohnort sie zu etwas Besonderem macht: »Für mich hat es einen Reiz, dass ich hier ein Flair kennengelernt habe, das andere nie erleben werden.«

# »Die Spaltung ist immer noch real«

Gibt es einen Unterschied zwischen ostdeutschen und westdeutschen Studenten?  
Wir haben zwei zum **Streitgespräch** gebeten – und eine Abiturientin,  
die am Tag des Mauerfalls in Berlin geboren wurde

MODERATION: **JUSTUS BENDER**

**Dennis Idaczyk, Sie stammen aus Trier und haben in Ostberlin studiert. Lange haben Sie es dort ja nicht ausgehalten.**

**Dennis Idaczyk:** Ich war sehr unglücklich. Im Osten gibt es diese Abhängenkultur, alle sind so alternativ, überall Love Parade, Christopher Street Day und Trödelmärkte. Die Menschen sind überhaupt nicht ehrgeizig. **Nicht ehrgeizig?**

**Idaczyk:** Ich habe zum Beispiel mit Studienkollegen Fußball gespielt, alles Ossi, wir nannten uns die Mad Dogs Johannisthal. Das war schön. Aber den Ostdeutschen in der Mannschaft ging es nicht um den Sieg, sondern nur darum, zusammen zu sein und Spaß zu haben. Die waren mit ihrem Dasein in der untersten Liga vollkommen zufrieden! Von den 18 Mannschaften in der Bundesliga kommen auch nur zwei aus dem Osten. Das ist doch bezeichnend.

**Jamila Al-Yousef:** Vielleicht stimmt es, was Wolfgang Thierse einmal gesagt hat: dass für Ostdeutsche zwischenmenschliche Werte wichtiger sind als Ehrgeiz und globalisierungsorientiertes Gewinnstreben.

**Idaczyk:** Das sind keine zwischenmenschlichen Werte, das ist Schäfchen-Denken! Hauptsache, man tut etwas gemeinsam, was damit erreicht wird, ist allen wurst.

**Al-Yousef:** Quatsch, meine Eltern sind zum Beispiel Ärzte in Ostdeutschland, sie sind sehr ehrgeizig, trotzdem sind ihnen Werte wie Ehrlichkeit wichtig. Sie haben nicht Karriere auf Kosten anderer gemacht.

**Idaczyk:** Heißt das, Wessis machen Karriere auf Kosten anderer?

**Al-Yousef:** Nein! Ich sage nur, menschliche Werte und Ehrgeiz schließen einander nicht aus!

**Als Angela Merkel Kanzlerkandidatin wurde, unterstellten westdeutsche Zeitungen ihr »ostdeutsche Charakterzüge«: Anpassungsvermögen, Skrupellosigkeit und Undankbarkeit, etwa gegenüber Helmut Kohl. Wie viel Wahrheit steckt in solchen Vorurteilen?**

**Holm-Andreas Sieradzki:** (lacht) Der Ossi an sich ist undankbar, klar! Weil der Westen uns den goldenen Kapitalismus gebracht hat und wir nur rumjammern! Nein, Spaß beiseite: Ich denke, es geht im Osten eher um Kollektivität, Gemeinschaft, Solidarität ...

**Idaczyk:** ... aber Solidarität nach unten! Wenn einer in der Mannschaft schlecht spielt, spielen alle schlecht, damit sich keiner abgehängt fühlt.

**Sieradzki:** Nein, Solidarität heißt, zuerst an die Schwächeren zu denken. Die anderen können nämlich gut alleine vorneweg laufen.

**Ist das wirklich typisch ostdeutsch?**

**Sieradzki:** Das ist ein erzählter und erlebter Unterschied zu den Westdeutschen, ja.

**Woher haben Ostdeutsche diese Mentalität?**

**Sieradzki:** Ich denke, weil in der Mangelwirtschaft der DDR wichtige



Wo Deutschland sich teilt: Dennis Idaczyk, 28, Architekturstudent aus Darmstadt, Jamila Al-Yousef, 18, Abiturientin aus Güstrow, Holm-Andreas Sieradzki, 27, Student der Sozialen Arbeit aus Görlitz

Dinge fehlten und man aufeinander angewiesen war. Ich bin 27 und habe das noch selbst erlebt. Als man dann nach der Wende alles im Überfluss kaufen konnte, gab es viel weniger Gemeinschaftlichkeit.

**Solidarität war also hauptsächlich eine Überlebensstrategie?**

**Sieradzki:** Nicht nur, wir wurden auch zur Hilfsbereitschaft erzogen. Ich habe als Kindergartenkind Geld für bedürftige Kinder in Nicaragua gesammelt, das war gelebte Solidarität, so was bleibt hängen. Heute spielen solche Dinge keine Rolle mehr, es gibt nur noch Leistungsdenken.

**Al-Yousef:** Ich frage mich, ob wir uns diese angeblichen Mentalitätsunterschiede nicht einfach nur einbilden.

**Es gibt aber messbare Einstellungsunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen: Ostdeutsche wählen doppelt so häufig rechtsradikal. Frauen im Westen kriegen weniger Kinder als Frauen im Osten. Ostdeutsche gehen seltener ins Internet und lesen weniger politische**

**Zeitungen als Westdeutsche, stattdessen eher Illustrierte.\***

**Al-Yousef:** Deutschland ist doch so groß, da ist es ganz normal, dass es in unterschiedlichen Bundesländern unterschiedliche Menschen gibt. Natürlich hat Bayern eine andere Kultur als Mecklenburg-Vorpommern, das muss nicht zwangsläufig etwas mit der DDR zu tun haben.

**Sie sind am 9. November 1989 geboren, dem Tag, an dem die Mauer fiel. Unterscheidet Ihre Generation noch zwischen Ost- und Westdeutschen?**

**Al-Yousef:** Überhaupt nicht. Ich sehe mich nicht als Ostdeutsche, obwohl ich in Mecklenburg-Vorpommern lebe. Ich bin Deutsche, mein Vater ist Palästinenser. Punkt. Auch den Studienort suche ich nicht nach der Himmelsrichtung aus, sondern nach der Qualität. Es sind die Medien, die einen Keil zwischen Ost- und Westdeutsche treiben!

**Wie das?**

**Al-Yousef:** Meine Oma sagt zum Beispiel: »Die Wessis wollen die Mauer wieder aufbauen«, weil sie das im Fernsehen gehört hat. Überall liest man dieselben Klischees: Ostdeutsche mögen Bananen. Westdeutsche sind arrogant und oberflächlich. Meine Generation steht da drüber, denke ich.

**Idaczyk:** Nein, das stimmt nicht. Migranten in Frankfurt am Main benutzen »Ossi« als Schimpfwort. Die Spaltung ist immer noch real.

**Sieradzki:** Unter Ostdeutschen auch. Viele sind verbittert, man muss das verstehen. Die Generation meiner Großeltern hat ihr Land nach dem Krieg 40 Jahre lang aufgebaut, dann bricht das System zusammen, und auf einmal zählt ihre ganze Lebensleistung nichts mehr.

**Das heißt, den Ostdeutschen fehlt die Wertschätzung der Westdeutschen. Was könnten die denn von den Ostdeutschen lernen?**

**Idaczyk:** Außer den Rezepten für Spreevaldgurken und Bautzener Senf? »

\*QUELLEN: STAT. BUNDESAMT 2006; PERSPEKTIVE DEUTSCHLAND 2004/05; ALENSBACH 2004; FOTO: KAY MICHALAK/FOTOFESTAGE



Stefan Fuenning, Dipl.-Betriebswirt (FH), 34, MLP-Berater.

## Sicherheit mit Perspektive – Willkommen bei MLP als Financial Trainee.

MLP setzt seit über 35 Jahren Maßstäbe bei individuellen Finanzleistungen für Akademiker und andere anspruchsvolle Kunden. Über 700.000 Kunden profitieren von unserem ganzheitlichen Vorsorge- und Finanzkonzepten.

Um unseren Erfolg weiter auszubauen suchen wir bundesweit Hochschulabsolventen und Vertriebsprofis zum Einstieg als

### Financial Trainees (m/w).

Nach einer intensiven Ausbildung, die in der Branche Standards setzt, begleiten Sie Ihre Kunden mit maßgeschneiderten und innovativen Finanzlösungen ab dem Berufsstart und in allen weiteren Lebensphasen als kompetenter Ansprechpartner.

MLP Finanzdienstleistungen AG

Dr. Christian Kugelmeier

Kennwort: Zeit Campus 08/08

Alte Heerstraße 40, 69168 Wiesloch

Tel 06222 - 300 - 8410, www.mlp-berater.de

Wir bieten Ihnen die besten Bedingungen für einen erfolgreichen Einstieg in den Wachstumsmarkt Finanzdienstleistungen:

- Attraktives Fixum zu Beginn der Tätigkeit
- Hoch qualifizierte Aus- und Weiterbildung an der MLP Corporate University und in der MLP-Geschäftskette
- Unabhängiger Zugriff auf die besten Produkte am Markt
- Professionelle Unterstützung durch unsere Vertriebservices
- Eine hoch anspruchsvolle und attraktive Kundenzielgruppe

Schon während der Trainee-Phase genießen Sie die Vorteile eines selbstständigen Unternehmers mit unbegrenzten, leistungsabhängigen Einkommensmöglichkeiten. Neben Ihrer Eigeninitiative und Ihrem überdurchschnittlichen Engagement überzeugen Sie uns vor allem durch Ihre Persönlichkeit und Ihre ausgeprägten Kommunikationsfähigkeiten. Sie gehen gerne auf andere Menschen zu, schätzen eigenverantwortliches Arbeiten und haben den Anspruch, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln? Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen.



Finanzberatung so individuell wie Sie.

**Al-Yousef:** Das ist genau die Wessi-Arroganz, die Ostdeutsche meinen!  
**Sieradzki:** Ich finde das auch ziemlich arrogant.  
**Idaczyk:** Nein, ihr versteht mich falsch, es sind doch die Osis selbst, die diese Beispiele immer nennen! Ich frage dann: Und? Sonst nichts?  
**Sieradzki:** Doch, zum Beispiel einiges, was Bildung anbelangt. Jede Studie bestätigt, dass in keinem Land Europas die Bildungschancen so stark von der sozialen Herkunft abhängen wie in der Bundesrepublik. Das liegt am dreigliedrigen Schulsystem, von dem fast alle Experten sagen, es sei Mumpitz. Sie empfehlen stattdessen, dass die Kinder länger gemeinsam lernen – so wie es damals in der DDR üblich war. Da waren alle Kinder bis zur achten Klasse an einer Schule.  
**Idaczyk:** Dafür durfte in der DDR nicht jeder studieren, was er wollte.  
**Sieradzki:** Klar, das war falsch. Aber die Schulform war besser.  
**Al-Yousef:** Das andere Beispiel ist der Gesundheitssektor. Alle reden heute über Ärztemangel und lange Wartezeiten. In der DDR gab es so etwas nicht.  
**Idaczyk:** Ich habe gehört, es gab in der DDR nicht einmal Aspirin.  
**Sieradzki:** Wir hatten andere Tabletten, die auch geholfen haben.  
**Offenbar empfinden viele Ostdeutsche so etwas wie eine narzisstische Kränkung, weil die »Wiedervereinigung« in Wirklichkeit eine Assimilation war: Der Osten übernahm alles Wesentliche vom Westen, das Grundgesetz, die soziale Marktwirtschaft; behalten durfte er nur die Ampelmännchen. Sollten die Ostdeutschen sich wieder mehr auf ihre eigenen Qualitäten besinnen?**  
**Al-Yousef:** Ich habe keine ostdeutschen Qualitäten, ich habe nur individuelle Qualitäten. Dieser ständige Vergleich schürt eine innerdeutsche Feindschaft, die ich fast rassistisch finde.  
**Idaczyk:** Ich denke, dass viele Ostdeutsche einen Minderwertigkeitskom-

plex haben, mit dem sie sich selbst blockieren. Das fängt beim Dialekt an. Früher war Bayrisch die Lachnummer schlechthin. Dann brachte Franz Beckenbauer das einigermassen lässig rüber, und keiner lachte mehr. Später lachten alle über das Schwäbische – bis Harald Schmidt es salonfähig machte. Heute lachen alle über das Sächsische, aber es findet sich kein prominenter Sachse, der wirklich zu seinem Dialekt steht. Höchstens Michael Ballack – aber der ist da viel zu zaghaft. Vielleicht müssen sich die Ostdeutschen einfach besser verkaufen.  
**Al-Yousef:** Das ist schon wieder dieses Wessi-Denken. Wieso denn »verkaufen«? Ich bin doch keine Ware!  
**Sieradzki:** Ich komme aus Sachsen, und ich kenne niemanden, der unter den Sachsenwitzen leidet. Das ist Pillepalle. Wir haben ganz andere Probleme, zum Beispiel die Arbeitslosigkeit.  
**Wenn man Sie drei reden hört, scheinen Ost und West noch weit voneinander entfernt. Wie lange wird es dauern, bis wir eine Debatte wie diese nicht mehr führen?**  
**Al-Yousef:** Ich glaube, die Debatte wird zu Ende sein, wenn unsere Eltern-generation gestorben ist und es keine sozialen Unterschiede mehr gibt.  
**Sieradzki:** Die Debatte wird schwächer werden, aber nie ganz verschwinden. Selbst wer wie ich nur Kinderjahre in der DDR verbracht hat, ist so geprägt, dass er die Mentalität weitergibt, auch an die eigenen Kinder.  
**Bekommt die sprichwörtliche Mauer in den Köpfen langsam Risse?**  
**Al-Yousef:** Ich hatte jedenfalls nie eine Mauer im Kopf.  
**Idaczyk: (schaut auf Sieradzki)** Solange sich manche Osis nach der »guten alten DDR« zurücksehnen, werden die Wessis misstrauisch sein.  
**Sieradzki:** Die Mauer bekommt Risse, aber das Fundament ist stark. Solange jemand im Osten für die gleiche Arbeit weniger bekommt als jemand im Westen, sind die Unterschiede real und keine Einbildung. 🍷



# Top-Outfit

auch für Ihre  
Bewerbungsunterlagen



## Master of Arts / Master of Science

International Management •  
 Strategic Marketing Management •  
 Finance • Strategic Tourism Management

- International
  - Integrierte Auslandssemester
  - intensive Sprachtrainings
- Praxisorientiert
  - Praxisphasen im In- und Ausland
  - Fallstudien und Beratungsprojekte
- Kompakt
  - drei Semester plus Master Thesis
- Persönlich
  - Kleingruppen, kleiner Campus
  - intensiver Austausch mit Dozenten

International School of Management  
 Otto-Hahn-Strasse 19 | D-44227 Dortmund  
 Fon: +49(0)231.97 51 93-19  
 kontakt@ism-dortmund.de



ZERTIFIZIERTES  
 INSTITUT FÜR MANAGEMENT  
 www.ism.de

**Sie wählen Ihr bestes Outfit für ein Bewerbungsgespräch?**  
 Das sollten Sie auch Ihren Bewerbungsunterlagen gönnen – mit den **Bewerbungsmappen von ELBA**. Egal, ob es sich um eine Kurzbewerbung für ein Praktikum oder eine umfangreiche Bewerbung mit vielen Referenzen handelt – ELBA bietet Ihnen die passende Mappe für Ihre Anforderungen.  
**Neugierig geworden?** Dann nutzen Sie unseren **Produktfinder** auf [www.ELBA-Bewerbungsforum.de](http://www.ELBA-Bewerbungsforum.de). Suchen Sie sich Ihre **ELBA Bewerbungsmappe** aus und wir leiten Sie direkt an einen Online-Händler Ihrer Wahl weiter. Viel Erfolg!

